

# Die Wiederkehr des Neo-Rassismus

Autor(en): **Wolf, Frieder Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **30 (2010)**

Heft 59

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652548>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Wiederkehr des Neo-Rassismus

Angesichts der heftigen Vorstöße eines modernisierten, von längst diskreditierten pseudo-biologischen Schlacken befreiten Rassismus, wie sie parallel zum Siegeszug des neoliberalen Politikmodells aus der Krise des Fordismus heraus vorgetragen worden sind, hat Étienne Balibar das Konzept des Neo-Rassismus entwickelt (Balibar 1989). Dieses Konzept ermöglicht es uns zu denken, wie eine handlungsfähige Subjektivität zustande kommen kann, die der eigenen Emanzipation konsequent entgegenarbeitet und zugleich aktiv daran mitarbeitet, die bestehenden Herrschaftsverhältnisse als solche zu reproduzieren. Und zwar dadurch, dass sie sich selbst und andere in ihrer Identität als Resultat unveränderlicher und (etwa 'kulturell') ein für alle Mal vorgegebener Determinanten begreift. Damit liefert es uns zugleich einen Ausgangspunkt, um nicht nur theoretisch, sondern auch ganz praktisch zwischen subjektiven Prozessen der Subalternisierung und Unterwerfung oder auch der Verdummung und Barbarisierung auf der einen und subjektiven Prozessen der Emanzipation und Befreiung auf der anderen Seite zu unterscheiden.

In der seit 2007 offen ausgebrochenen Krise der kapitalistischen Weltkonstellation steht offenbar nicht automatisch die weitere Herrschaft der kapitalistischen Produktionsweise in Frage, selbst die grundsätzliche Abkehr von den hegemonialen Positionen neoliberaler Politik ist damit keineswegs eingeleitet, geschweige denn bereits vollzogen (vgl. Ptak/Wolf 2010). Die Kämpfe um die Richtung, in welcher ein Weg aus dieser Krise zu suchen und schließlich auch zu finden sein wird, begleiten den offenen Ausbruch dieser Krise von Anfang an. Und dass die Prozesse von Emanzipation und Subalternisierung gegenläufig sind, kann uns nicht daran hindern, auch aus den gegenläufigen Prozessen, wie sie der sozialen und ökonomischen Konstitution unserer gegenwärtigen Wirklichkeit zugrundeliegen, etwas darüber zu lernen, wie eine wirksame Gegenstrategie ansetzen kann, welche die in diese Prozesse hineingezogenen Subjekte erreicht, ohne sich bei den sie ergreifenden anti-emanzipatorischen Ideologien anzubiedern.

Die hier nötige Aktualisierung der damals von Balibar angestellten Untersuchungen wird dadurch, dass inzwischen auch Jacques Rancière seine Kritik des heutigen Rassismus theoretisch artikuliert hat, ebenso erleichtert wie erschwert: Rancières Thematisierung des Zusammenhanges von Rassismus und politischer Identitätsbildung lässt die Aktualität von Balibars damaligen Untersuchungen im Rückblick deutlicher erkennen. Zugleich übergeht Rancières Zugang jedoch auch zentrale Momente der von Balibar herausgearbeiteten Problematik der inneren Widersprüchlichkeit des „Universalismus“, die wir begreifen müssen, um zu verstehen, wie die Aktivierung subalternen Subjekte immer wieder gelingt.

## Jacques Rancières Zuspitzung: der „kalte Rassismus“

In Erinnerung daran, dass Ideologien immer von ideologischen Staatsapparaten (Althusser), also von Apparaten einer verselbständigten politischen Macht, reproduziert werden, hat Jacques Rancière jüngst darauf hingewiesen, dass die Populismus-Kritik am neueren „Staatsrassismus“ (Rancière 2010) völlig übersieht, dass hier keineswegs in „einer opportunistischen Haltung“ rassistischen und xenophoben Stimmungen, einer „Leidenschaft des Volkes“ nachgegeben wird, sondern dass dieser „kalte Rassismus“ das Produkt einer kühlen Kalkulation ist: „eine intellektuelle Konstruktion“, „in erster Linie ein Erzeugnis des Staates“ (ebd.).<sup>1</sup>

Während der Kapitalverkehr – mit „destruktiven Auswirkungen [...] auf die Gemeinwesen“ (ebd.) – zu einem „freien“ Verkehr geworden sei, konzentrierten sich die Staaten zunehmend auf ihre Zuständigkeiten zur Kontrolle des „Personenverkehrs“. Dazu gehöre zentral die „Erzeugung und Verwaltung des Gefühls der Unsicherheit“ der (gemäß der hier reproduzierten Ideologie) „von den MigrantInnen bedrohten Staatsangehörigen“ (ebd.). In dieser Produktion von Sicherheit/Unsicherheit machen die Staaten von ihrer Gesetzgebung auf eine Weise Gebrauch, die „zwei grundlegende Funktionen erfüllt“: „eine ideologische Funktion“, indem sie „dem sicherheitsbedrohenden Subjekt Gestalt ... verleihen“, und „eine praktische Funktion, die darin besteht, kontinuierlich die Grenze zwischen Innen und Außen anzupassen“ – so dass eine „fließende Kategorie der ZuwanderInnen“ entsteht, mittels deren jene, die drinnen sind, nach draußen verschoben werden können. Diese „staatliche Logik“, die ganze Gruppen von StaatsbürgerInnen – entgegen dem republikanischen Versprechen der gleichen Freiheit – diskriminiert, wird nun, das ist Rancières ergänzende These, „nicht von irgendwelchen rückständigen sozialen Gruppen getragen, sondern zu einem Großteil von der intellektuellen Elite“ (ebd.).

Diese Intellektuellen vollziehen „einen Rückgriff auf die Universalität“ (des Gesetzes), zusammen mit der Gleichheit aller BürgerInnen vor dem Gesetz wie auch der Gleichberechtigung der Geschlechter, und dies „vor allem zu dem Zweck, die notwendige Vermengung zu schaffen, die eine Identifizierung des Unerwünschten zulässt: so etwa die Vermengung von MigrantInnen, ZuwanderInnen, Rückständigen, IslamistInnen, Machos und TerroristInnen“ (ebd.). Auf der Grundlage dieser Vermischung wird dann die Aufgabe des Staates begründet, eine „Verfügungsgewalt“ einzurichten, die wieder die nötigen Unterscheidungen schafft – indem sie nämlich „darüber entscheidet, wer der Klasse derjenigen angehört oder nicht angehört, die das Recht haben hier zu sein“ (ebd.).

Anstatt einer „Vorstellung des Rassismus“ aufzusitzen, die ihn als „Ausdruck des ‘kleinen, weißen Mannes’ missversteht, der die rückständigen Schichten der Gesellschaft repräsentiert“ (ebd.), sollte sich ein

wirklich zeitgenössischer Kampf gegen diesen „Staatsrassismus“ richten, der sogar (pseudo-universalistisch) als ein „intellektueller ‘linker’ Rassismus“ aufzutreten weiß. Damit ist allerdings nur sehr ungefähr bestimmt, wie diese „Staatslogik“ zustande kommt und warum sie zugleich zu einer „Leidenschaft der Intelligenz“ wird. In den frühen Untersuchungen Étienne Balibars (1989/1990, 31ff.) zum „Neo-Rassismus“ – der nicht länger auf Argumenten über überlegene und unterlegene Rassen“ (Rancière 2010) beruht – finden wir einige wichtige Hinweise auf die politische Struktur dieser Staatslogik.

### **Neo-Rassismus und Politik: Balibars ursprüngliche Vertiefung**

Der ‘Neo-Rassismus’, der als Rassismus funktioniert, ohne sich noch auf diskreditierte biologische Rassentheorien zu berufen, leiste nach Balibars bahnbrechender Untersuchung (1989/1990) auch ohne Rückgriff auf die Biologie die „Naturalisierung des Kulturellen, des Sozialen oder der Geschichte, wodurch diese sozusagen stillgestellt und jeglichem Versuch einer Veränderung entzogen sei“ (Jäger 1992, 220 /17). Dabei rückte insbesondere die Differenzthese an die zentrale Stelle, während der Gedanke einer biologisch vorgegebenen Hierarchie in den Hintergrund trat (Balibar 1989/90, 30ff.). Das allein ist aber noch nicht das Neue: „Es hat immer schon einen Rassismus gegeben, für den der pseudo-biologische Rassenbegriff kein wesentlicher Springpunkt war“ (ebd., 32).

Es geht vielmehr um die Frage, „in welchem Maße eine relativ neue Sprache als Ausdruck einer neuen Artikulation zu begreifen ist“ (ebd., 27), beziehungsweise „ob sich hier so etwas wie ein Hegemonie-Verhältnis abzeichnet“ (ebd.): „Ideologisch gehört der gegenwärtige Rassismus [...] in den Zusammenhang eines ‘Rassismus ohne Rassen’, [...] eines Rassismus, der – jedenfalls auf den ersten Blick – nicht mehr die Überlegenheit bestimmter Gruppen oder Völker über andere postuliert, sondern sich darauf beschränkt, die Schädlichkeit jeder Grenzverwischung und die Unvereinbarkeit der Lebensweise und Traditionen zu behaupten“ (Balibar 1991, 28). Damit ist etwas Spezifischeres bezeichnet als nur die Tatsache, dass etwa das „vornehme Wort Kultur“ an die Stelle des „verpönten Ausdrucks Rasse“ tritt, während der „brutale Herrschaftsanspruch“ bleibt (Adorno 1955, vgl. Balibar 1989/90, 27: „nicht einfach eine Tarnungsoperation“); und damit wird auch keine Inflationierung des Rassebegriffs betrieben (Türcke 1993).

Herausgearbeitet wird auch von Balibar (1990, 69ff., weiter ausgeführt 1993), wie hier der Staat und die Staatspolitik auf eine Weise funktionieren, die nicht der Politik der Befreiung aller entspricht. Diese Differenz zwingt zu einer Entgegensetzung gegenläufiger Arten des Universalismus – deren erste aufgrund ihrer konstitutiven Herrschaftsaffirmation (es geht ihr um die restlose Unterwerfung aller) mit Rassismus, Exklusion und Diskriminierung nicht nur

vereinbar ist, sondern sogar immer wieder darauf hinausläuft (Balibar spricht von „extensivem Universalismus“), während die zweite (Balibar spricht von „intensivem Universalismus“) die Befreiung aller einfordert und zwar über alle zu respektierenden Differenzen hinweg.

Dies hat meines Erachtens die Konsequenz, dass sich eine befreiende Politik nicht von einer staatsförmigen Zentralperspektive aus denken lässt – wie dies in der marxistischen oder auch befreiungsnationalistischen Tradition immer wieder geschehen ist –, sondern als die Leistung eines immer wieder neu zu artikulierenden multi-perspektivischen Bündnisses. So wie auf der Gegenseite zu beachten ist, wie es den ‘Rassismen’, gerade auch den ‘Neo-Rassismen’ gelingt, ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen zur Unterstützung der Kapitalherrschaft und der mit ihr verbundenen Herrschaftsverhältnisse zu aktivieren. Oder sie zumindest daran zu hindern, sich in ihren Kämpfen solidarisch und wirksam miteinander zu verbinden.

Aber ist ein neues Bündnis zur Überwindung der bestehenden Konstellation von Herrschaftsverhältnissen vorstellbar als ein bloßes Aushandlungsergebnis, das allein durch aufmerksames Zuhören und sensibles Einfühlen aller am Polylog Teilnehmenden zustande kommt? Muss dies nicht zumindest auch durch wissenschaftliche Einsichten in die wirklichen Strukturen der Reproduktion dieser Konstellation vermittelt und gleichsam verbindlich gemacht werden? Und warum gibt sich auf der Gegenseite die Staatspolitik so große Mühe, sich für ihre machtgestützten Vorstöße auf den „Stand der Wissenschaft“<sup>2</sup> zu beziehen?

### **Ideologie und Wissenschaft: Pêcheux und Althusser**

Michel Pêcheux (1973, 188f.) hat im Anschluss an Althusser's „nicht-subjektivistische Theorie der Subjektivität“ die Position vertreten, dass der wissenschaftliche Diskurs sowohl selbst das Ergebnis eines Prozesses ohne Subjekt ist, als auch Prozesse ohne Subjekt zu seinem Gegenstand hat. Pêcheux zieht daraus Konsequenzen für die wissenschaftliche Forschung – er spricht vom historischen Materialismus als „experimenteller Wissenschaft von der Geschichte“ (ebd.) – und für die politische Praxis: Diese müsse zum einen zu einer „nicht-subjektiven Praxis des Experimentierens und der Transformation“, also forschungsartig werden und zum anderen „von den Massen durch ihre Organisationen“ selber entwickelt werden.

Althusser (1973, 27) hat daraus selber bereits erste Konsequenzen für den Begriff der Massen gezogen: „Die Massen sind in Wirklichkeit mehrere Klassen, Schichten und gesellschaftliche Kategorien, die zu einer Gesamtheit [ensemble] zusammengefasst sind, die sowohl komplex als auch veränderlich ist. [...] Gegenüber dem ‘Subjekt’ von John Lewis [...], das man in die Hand nehmen oder auf das man mit dem Finger zeigen kann, stellt das Subjekt der ‘Massen’ verdammt schwierige Probleme der Iden-

tität und der Identifikation.“ Zwar machen auch für ihn die Massen Geschichte, aber der Motor des historischen Prozesses ist der Klassenkampf – der selbst ein von Antagonismen und inneren Widersprüchen durchzogener Prozess ist, in dem nicht kollektive „Subjekte“, sondern kollektive „Nicht-Subjekte“ agieren (vgl. Sotiris 2010, 18). Das macht die „proletarische Ideologie“ – die Althusser hier ausschließlich betrachtet – keineswegs zu einer Nicht-Ideologie. Aber es macht sie zu einer Ideologie besonderer Art: In ihr werden zwar individuelle Subjekte als Subjekte angerufen und dadurch zu Subjekten gemacht – und zwar als „kämpferischen Organisationen angehörige Subjekte“ (sujets-militants) –, aber nicht ihre subjektiven Orientierungen als solche, ohne weitere Bearbeitung, lenken deren Kampf, sondern die Verarbeitung historischer Kampferfahrungen und die marxistische Theorie.

Was aber, wenn dieser Platz unbesetzt bleibt? Bleibt dann nicht gerade hier ein weites Feld für die Artikulation von oben – von Staats wegen und im Namen autoritativer Wahrheiten?

Ein neuer Neo-Rassismus ist schon dabei, in diesen Raum vorzustoßen, indem er nicht nur auf politische Postulate über Identitäten und Interessen zurückgreift, sondern sich auf angebliche psychologische, (sozio-)biologische oder genetische Erkenntnisse beruft. Wenn dieses Terrain der Gegenseite überlassen und Geschichte und Gesellschaft nur noch subjektivistisch und historistisch wahrgenommen und verteidigt werden, bildet er einen durchaus erfolversprechenden Strang einer herrschaftsaffirmativen Wahrheitspolitik von oben: in Gestalt von pseudowissenschaftlichen Begründungen für die ungebrochene Fortsetzung der bestehenden Herrschaftskonstellation – nicht anders als einst der Sozialdarwinismus in der Zeit der heraufziehenden Krise des ersten wirklich global tätigen kapitalistischen Weltsystems.

Ein theoretischer Gegenentwurf in einer Perspektive der Befreiung ist demgegenüber auf eine theoretische Erneuerung der Wissenschaften von Gesellschaft und Geschichte angewiesen, die es aber nicht geben wird, ohne dass zugleich neue Formen einer polylogischen und gemeinsamen Verarbeitung der Kampferfahrungen dieser ganz unterschiedlichen ‘Massen’ erfunden und weiterentwickelt werden: Die ‘Menge der Vielen’ (multitudo) muss sich immer wieder als handlungsfähiger und doch nicht einfach subjektiver Zusammenhang konstituieren und ist dafür auf wissenschaftliche Einsichten in die Bedingungen und Faktoren angewiesen, unter denen sie handeln kann. Solange aber dieser Prozess der wissenschaftlichen Erneuerung blockiert bleibt<sup>3</sup> und solange auch der Polylog der herrschaftskritischen Bewegungen durch vielfältige Alleinvertretungsansprüche und Exklusionsversuche wirksam behindert wird, können herrschaftsaffirmative Ideologien dieses Feld dominieren. Jedenfalls diejenigen, die zumindest auf dem Niveau der Moderne argumentieren, wie dies der Neo-Rassismus unbestreitbar tut.

## Anmerkungen

- 1 Balibar hatte allerdings schon Ende der 1980er Jahre angemerkt: „Es wäre ganz und gar müßig, sich zu fragen, ob die rassistischen Theorien eher aus den Eliten als aus den Massen, eher aus den herrschenden oder den beherrschten Klassen stammen. Dagegen liegt es auf der Hand, daß sie jedenfalls von Intellektuellen ‘rationalisiert’ werden.“ (Balibar/Wallerstein 1990, 25)
- 2 In der jüngsten deutschen Debatte von Thilo Sarrazin erfolgreich exemplifiziert (vgl. Kaiser 2010).
- 3 Dabei wirken diejenigen, welche ihn post-modern für ganz überflüssig halten, mit denjenigen, welche ihn kontraproduktiv in alte Organisations- und Diskursformen einzusperren versuchen, in höchst destruktiver Weise zusammen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W., 1955/1975: Schuld und Abwehr. In: Ders., Gesammelte Schriften, Band 9/2, Frankfurt / M.
- Althusser, Louis, 1973: Réponse à John Lewis. Paris
- Balibar, Étienne, 1989: Gibt es einen „neuen Rassismus“? In: Das Argument 175, 369-380 (Zweitveröffentlichung in Balibar/Wallerstein 1990, 23-38, s. auch ders.: Rassismus und Politik in Europa. In: Widerspruch Heft 21, 1991)
- Ders., 1990: Die Nation-Form. Geschichte und Ideologie. In: Balibar/Wallerstein, 107-130
- Ders., 1993: Quel universalisme aujourd’hui? (Vortrag im Cercle Gramsci, 3.12. (<http://www.cerclegramsci.org/archives/balibar.htm>))
- Ders., 2009: Die philosophischen Grundlagen des Wohlfahrtsstaats. Von der Kritik der Menschenrechte zur Kritik der sozialen Rechte. In: Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit, hg. von Urs Lindner, Jörg Nowak und Pia Paust-Lassen, Münster, 70-88
- Ders. / Wallerstein, Immanuel, 1990: Rasse, Klasse, Nation. Hamburg
- Demirovic, Alex, 1992: Vom Vorurteil zum Neorassismus. Das Objekt ‘Rassismus’ in Ideologiekritik und Ideologietheorie. In: OBST Nr. 46, 13-36
- Jäger, Siegfried, 1992: Brandsätze – Rassismus im Alltag. Duisburg
- Ders. / Januschek, Franz, 1992: Der Diskurs des Rassismus. In: OBST Nr. 46, 5-12
- Kaiser, Peter M., 2010: Sarrazins Legende vom klugen Gen. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 12, 30-33
- Link, Jürgen, 1992: Die Analyse der symbolischen Komponente realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen. In: OBST Nr. 46, 37-42
- OBST, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, 1992: Der Diskurs des Rassismus. Nr. 46
- Pêcheux, Michel, 1975: Les vérités de La Palice; Linguistique, sémantique, philosophie. Paris
- Ptak, Ralf / Wolf, F. O., 2010: Autoritärer und libertärer Neoliberalismus. In: Berghahn u.a. (Hg.), Rechtsstaat statt Revolution, Verrechtlichung statt Demokratie, Bd. 1, Münster, 381-394
- Rancière, Jacques, 2010: Der Rassismus geht von oben aus. In: analyse & kritik, Nr. 155, 19.11., S. 11
- Sotiris, Panagiotis, 2010: How to make lasting encounters. Althusser and political subjectivity. Paper presented at the 2010 Historical Materialism Conference, London, Ms.
- Türcke, Christoph, 1993: Inflation des Rassismus. In: Konkret, H. 8. Hamburg